Nicole hat sich in ihrem Container wohnlich eingerichtet

Die Überlebenskünstlerin

Text – Ruth Franzen

Hamburg gilt als „Hauptstadt“ der Wohnungslosigkeit. 19.000 Menschen sind davon betroffen – so auch Nicole. Die selbstbewusste Künstlerin lebt seit zehn Jahren ohne eigene Wohnung. Im Containerprojekt der Caritas in Hamburg hat sie einen Rückzugsraum gefunden.

In ihrem Leben vor der Obdachlosigkeit ging Nicole in den Häusern reicher Hamburger Bürger ein und aus. Auch heute wäre das noch ohne Probleme vorstellbar, denn die selbstbewusste Modedesignerin legt offensichtlich Wert auf ein gepflegtes Äußeres, ist sorgfältig geschminkt und trägt stilvolle Ohrringe – eine Eigenkreation. Mit ihrer vielseitigen künstlerischen Begabung gewann sie früher Kunden in den wohlhabenden Vierteln der Stadt. Sie porträtierte die Auftraggeber und ihre Haustiere oder kopierte die Gemälde alter Meister. Als der Trend aufkam, die Wände in privaten Schwimmbädern mit Tropenlandschaften oder Säulen bemalen zu lassen, übernahm sie auch solche Aufträge. Um die Werbung kümmerte sich Nicole selbst, verteilte Prospekte und organisierte Ausstellungen ihrer Werke.

Im Jahr 2012 musste Nicole ihre Arbeit aufgeben, weil sie ihre Wohnung verlor. „Ein Freund hatte sie mir günstig vermietet. Aber als er sein Haus verkaufen wollte, musste ich da raus.“ Zur Miete wollte sie nicht mehr wohnen, fand aber auch keine für sie bezahlbare Eigentumswohnung. Ohne die eigenen vier Wände fehlte ihr der Platz zum Arbeiten. „Ich habe dann meinen ganzen Bekannten- und Verwandtenkreis abgewohnt“, erinnert sie sich. Auf Dauer konnte sie aber nirgends bleiben. „Irgendwann saß ich in meinem Fiat 500 und konnte mich einfach nicht mehr aufraffen, noch jemanden zu fragen, ob ich dort eine Weile wohnen darf.“ Ab da lebte Nicole in ihrem Auto. Sie stellte es auf einem Parkplatz an der Alster in Pöseldorf ab, neben einer öffentlichen Toilette, wo sie sich morgens waschen und schminken konnte, um „picobello“ auszusehen. „Dann habe ich mein Handtäschchen aus dem Auto geholt und bin in die Uni-Kantine gegangen, um einen Kaffee zu trinken.“ Das klingt entspannt, aber tatsächlich war der Einstieg ins Leben auf der Straße hart: Anfangs hungerte Nicole tagelang, weil sie kein Geld hatte, um sich etwas zu essen zu kaufen. Sie wusste, dass in vielen Hotels

Schalen mit Äpfeln in der Lobby bereitstehen und bediente sich dort. „Ich habe einfach so getan, als wäre ich ein Gast.“ Dann begann sie, Pfandflaschen zu sammeln. Und sie holte sich noch essbares Obst und Gemüse aus den Mülltonnen der Lebensmittelläden. Kleidung besorgte sie sich ebenfalls auf der Straße: „Am Nikolaustag entdeckte ich mal an einem Container einen großen Berg schöner Klamotten. Da waren zum Teil noch die Zettel der Reinigung dran.“ Sie nahm mit, soviel sie tragen konnte. „Unterwegs habe ich ein paar Bauarbeiter angesprochen und sie gebeten, mir die Taschen zum Auto zu tragen. Dann habe ich auf der Toilette bis 4 Uhr morgens die Sachen anprobiert.“

„In Hamburg soll niemand erfrieren.“

Die Reaktionen ihrer Mitmenschen auf ihr unfreiwilliges Camping fielen unterschiedlich aus. „Von den Anwohnern hat sich immer wieder jemand beschwert, obwohl mein Auto immer blitzblank war und ich sogar den Müll von anderen Leuten aufgehoben habe.“ Aber es gab auch erfreuliche Begegnungen: An einem besonders kalten Wintermorgen klopften drei Polizisten von der benachbarten Wasserschutzpolizei an ihr Autofenster und luden sie ein, bei ihnen mit Tee und Spekulatius über Hilfsangebote zu sprechen. „Die haben gesagt: ‚Wir machen uns Sorgen um Sie! In Hamburg soll niemand erfrieren!‘“ Da sie keine Meldeadresse hatte und der TÜV ihres „Wohnwagens“ ablief, wurde das Auto eines Tages abgeschleppt. Die Überlebenskünstlerin übernachtete notgedrungen eine Zeitlang unter freiem Himmel auf dem Parkplatz, dann in einem gespendeten Zelt, später in einem Anhänger mit schützender Plane, den ihr ein Freund auslieh.

„Ich will auf eigenen Beinen stehen!“

Dass es für Obdachlose viele Hilfsangebote gibt, wusste Nicole nicht, bis jemand von der Sozialbehörde sie darüber aufklärte, wo sie essen und duschen kann und Unterstützung bekommt. Eine Zeitlang nahm sie Sozialhilfe in Anspruch. „Ich hatte aber keine Lust, mich bevormunden und in Maßnahmen stecken zu lassen. Ich will auf eigenen Beinen stehen.“

^ Ein eigener Raum, den sie abschließen kann: „Das ist ein riesengroßes Geschenk.“

Ein Bericht über ihr Leben auf der Straße, den sie für die Obdachlosenzeitung „Hinz & Kunzt“ schrieb, bescherte ihr mehrere Mitwohn-Angebote von Leser*innen; die sie nacheinander annahm. Zuletzt lebte sie bei einem Mann, für den sie putzte und die demente Mutter betreute. „Aber das wurde mir irgendwann zu viel. Ich fühlte mich in seiner Schuld, hatte keine Privatsphäre und kein eigenes Leben mehr“, erinnert sie sich.
Als das Coronavirus das Land überrollte, kam Nicole in verschiedenen Wohncontainern unter – zuletzt mit einer Mitbewohnerin, die traumatisiert war und nachts schrie. Eine belastende Situation. „Dann bekam ich den Tipp, dass hier im Containerprojekt etwas frei geworden war.“ Das Containerprojekt für wohnungslose Frauen, in das Nicole einziehen konnte, bietet der Caritasverband in Kooperation mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg an, auf deren Gelände die Unterkünfte stehen. Zehn Frauen können dort jeweils einen kleinen Container bewohnen und erhalten Beratung und Unterstützung durch Studierende. Nicole lebt seit nun schon beinahe zwei Jahre hier und fühlt sich sichtlich wohl: „Das Containerprojekt ist für mich ein riesengroßes Geschenk! Ich habe meinen eigenen Raum, den ich abschließen kann, und eine warme Dusche, alles umsonst und ohne Druck.“ Sie hat sich auf ihren sechseinhalb Quadratmetern gemütlich eingerichtet, mit kuscheligen Kissen und Grünpflanzen.

„Mir ist es wichtig, immer beschäftigt zu sein.“

Doch so heimelig ihr kleines Zuhause auch ist – tagsüber ist Nicole meistens unterwegs: „Mir ist es ganz wichtig, immer beschäftigt zu sein, damit ich nicht durchhänge“, erklärt Nicole. Einmal pro Woche ist sie deshalb im „Tagwerk St. Georg“ aktiv, einer Einrichtung für Langzeitarbeitslose. Dort arbeitet sie mit Stoff aus gespendeten Kleidern und mit anderen gebrauchten Materialien. „Recycling ist ein wichtiges Thema für mich.“ Zeitweise hat sie auch anderen Frauen gezeigt, wie sie Kleidung und Accessoires für sich selbst herstellen können. Für die anderen Tage der Woche hat sie sich weitere Aufgaben gesucht: Sie hilft in der „Kemenate“, einem Tagestreff für wohnungslose Frauen, beim Aufräumen der Kleiderkammer oder beim Kochen. Außerdem engagiert sie sich ehrenamtlich in der Lebensmittelausgabe in der St. Georgskirche am Hauptbahnhof. „Als ich dort mal in der Warteschlange stand, kam die Pastorin vorbei. Ich habe sie spontan gefragt, ob sie sich eine Kooperation mit dem Tagwerk vorstellen kann.“ Seitdem helfen Arbeitslose aus dem Beschäftigungsprojekt dort mit.
Was ihr im Leben passierte, hat Nicole immer als Herausforderung gesehen, als „Lernstück, in dem man die Möglichkeit bekommt, sich weiterzuentwickeln. Das ist mein ganz persönlicher Jakobsweg!“

Spendenaufruf

Das Containerprojekt der Caritas ist auf Spenden angewiesen

Spendenkonto:
Caritas Hamburg
DE34 4006 0265 0202 0208 00
Stichwort: Containerprojekt

Fotos: Caritas